



Hohenstaufenring 78
50674 Köln

T. +49 (0)221/92004-0 info@dgsv.de
F. +49 (0)221/92004-29 www.dgsv.de



Deutsche Gesellschaft für
Supervision und Coaching

Klingt nach Gemeinsamkeiten

Reflexionen über Jazz und Supervision, Komposition und Improvisation

Text: Lilo Ginciauskas

Michael Wollny, Professor an der Hochschule für Musik und Theater in Leipzig und einer der erfolgreichsten deutschen Jazzpianisten, veröffentlichte zu Ostern des vergangenen Jahres einen Gastbeitrag in der Süddeutschen Zeitung unter dem Titel „Weiße Wale“. U.a. wollte er der Frage nachgehen, welchen Stellenwert Improvisation hat.

Ich selbst bin eine Liebhaberin des Jazz, vertiefe mich in seine Klang- und Seelenwelten, besuche Konzerte. Ich bin eine Liebhaberin, nicht unbedingt eine Expertin. Als ich nun Wollnys Artikel zu lesen begann, erwartete ich eher eine Beantwortung der Fragen: Wie funktioniert Improvisation? Wie wird man Jazzer? Und wie geht´s dem Jazz in Deutschland? Je mehr ich in den Artikel eintauchte, desto überraschter, aber auch begeisterter erlebte ich mich. Dies hatte weniger mit musikalischen Erläuterungen zu tun, als vielmehr mit Wollnys Sicht auf seine Arbeit. Da schrieb jemand in einer Weise, die sofort das Tor zu meinem eigenem Tun öffnete und die ich nur immer wieder bejahen konnte: Ja, so ist es!

Was Supervision mit Jazz zu tun hat

Meine Profession ist die Supervision, die sich für mich aus der Sozialen Arbeit entwickelt hat und in deren Feldern ich supervisorisch arbeite. Ich liebe diese Arbeit, die ich seit 35 Jahren mit viel Freude ausübe. Dies liegt nicht zuletzt daran, dass ich Supervision als so komplex, vielfältig und unterschiedlich erlebe und dass ich auf mehreren Ebenen und in verschiedenen Bereichen tätig sein kann. Supervision ist für mich ein kreativer Prozess. Oder anders gesagt: In Supervision ist Musik drin! So arbeite ich mit Führungskräften, mit Teams, Gruppen, Einzelnen in den unterschiedlichen Feldern der sozialen und pädagogischen Arbeit. Jeder Bereich, jede Organisation, jedes Team, das sich darin bewegt und arbeitet, weist andere Merkmale auf, ist in Struktur, in seinen Zielen und Anliegen, Erfahrungen und Ansprüchen, seinen rollenspezifischen und individuellen Bedürfnissen verschieden – ein Zusammenspiel in unterschiedlichen Klangfarben, Tonarten, Tempi und Rhythmen.

Kompositorische Leitmotive

Als Supervisorin bin ich ausgebildet. Theorie-, Fach- und Methodenwissen bilden eine gute Grundlage. Erfahrungswissen und die stetige Begleitung von Intervision und Lehrsupervision stärken das berufliche Knowhow, vermitteln Sicherheit im Tun. Und doch bleibt jeder neue Supervisionsprozess eine Herausforderung mit vielen Unbekannten. Auch wenn durch die Klärung mit der Organisation bzw. dem Auftraggeber im Vorfeld eine gewisse Struktur angelegt wird, ist der erste Kontakt mit dem Team das Betreten eines unbekanntes Terrains.

In der Vorbereitung dazu beschäftige ich mich mit der „Komposition“. Ich entwickle ein Konzept, das von folgenden Motiven geprägt wird:

Wie ist die Organisation beschaffen, die mich für ihr Team beauftragt, wie sieht ihr Aufgabengebiet aus, für welche Menschen ist sie da, welche Werte vertritt sie, welche Ziele verfolgt sie, wie ist das zu



Hohenstaufenring 78
50674 Köln

T. +49 (0)221/92004-0 info@dgsv.de
F. +49 (0)221/92004-29 www.dgsv.de



Deutsche Gesellschaft für
Supervision und Coaching

supervidierende Team darin eingebunden, wie werden Hierarchien und Leitungsebenen kommuniziert, auf welche Weise werden Probleme und Konflikte thematisiert, geklärt u.v.m.?

Dann beschäftige ich mich mit dem Team: Was erzählt es zu seiner Eingebundenheit in die Organisation, was sind seine Anliegen, wie sieht das Zusammenspiel mit Leitung aus, welche Geschichte erzählt es über sich, welche Stärken werden erlebbar, was verbinden die Einzelnen mit der Supervision, was wünschen sie sich, welche Bedürfnisse werden sichtbar, welche Harmonien, welche Dissonanzen klingen an?

Ebenso kommt das Klientel der Supervisand*innen ins Spiel: In welchen Welten bewegt es sich, sind es Kinder, Jugendliche, Erwachsene, Familien, ältere Menschen, welche Probleme begleiten sie, ist es Sucht, psychische Erkrankung, Schwierigkeiten im sozialen Miteinander, Einsamkeit, Obdachlosigkeit, Entwicklungskonflikte, Fluchterfahrung, wo sehe ich Resilienzen und Entwicklungspotentiale?

Schließlich zu mir als Supervisorin, zu mir als Person, als Resonanzkörper:

Was löst die Anfrage des Supervisionssystems bei mir aus, welche Gefühle empfinde ich als erstes, welche Gedanken begleiten mich, erlebe ich Neugierde, Interesse oder eher Distanz, Verunsicherung, sehe ich darin eine Herausforderung, auf was muss ich bei dieser Konstellation besonders achten, wie kann ich mein Wissen und Methodenrepertoire nutzen?

Die Auseinandersetzung mit all diesen Fragen ergibt ein erstes kompositorisches Grundgerüst, einen Rahmen, der mir Sicherheit gibt. Was ich hierfür beachte, bedenke, abwäge, reflektiere, vertrete und entscheide, beeinflusst das sich entwickelnde Zusammenspiel mit den Supervisand*innen. Ich nenne es „kompositorische Leit motive“. Interessant erscheint mir an dieser Stelle das „Lob des Rahmens“ des iranischen Regisseurs Abbas Kiarostami, den Wollny zitiert: „I´ve often noticed that we are not able to look what we have in front of us, unless it´s inside a frame.“

Im ersten Kontakt mit einem Supervisionssystem bin ich eine Fremde. Alle Sinne sind aufgeweckt und achtsam. Was wird mich erwarten, wie werde ich empfangen, welche Atmosphäre ist spürbar, wer ist da und wie ... und so weiter. Doch ich komme gut gerüstet, habe alles Mögliche bedacht, habe meine Komposition in der Tasche.

Die Kunst der Improvisation

Und dann kommt es anders als gedacht: Das Team zeigt sich aufgeregt oder abwartend. Durch plötzliche Unwägbarkeiten im Tagesablauf können nicht alle Beteiligten dabei sein. Der Raum ist noch nicht vorbereitet. Konflikte haben sich zwischenzeitlich verstärkt oder es sind unterschwellige Spannungen spürbar. Der Auftakt, wie ich ihn für mich vorbereitet habe, ist nur bedingt möglich. Ich will improvisieren. Diese spielfreudige Bereitschaft zur Improvisation ist auch im weiteren Supervisionsprozess gefragt. Auch wenn Ziele, Anliegen, Wünsche, Vorgehensweisen etc. vereinbart wurden, kann es immer wieder anders kommen und die Supervisorin ist gefordert, mit der Dynamik des „Hier und Jetzt“ zu arbeiten. Auf der Grundlage ihrer Komposition öffnet sie Räume für Improvisation, können Takt- und Rhythmuswechsel, Chorus- und Soloparts den Erkenntnisprozess bereichern, wenn es gelingt, sie mit den kompositorischen Leitmotiven zu verknüpfen.

Der Jazzpianist Wollny beschreibt dieses Momentum so: „Vergleicht man `unsere´ Noten mit den akustischen Resultaten, dann kann einem das tatsächlich vorkommen wie (konzeptionelle) Spieleinsätze und (musikalische) Spielgewinne... Die schönsten Momente entstehen verlässlich genau dann, wenn ich nichts Konkretes beweisen, nichts besser machen, nichts präsentieren will. Aber um diesen Zustand zu ermöglichen, muss ich mich in der Sache auskennen, muss ich mich vorbereiten, und während dieser Vorbereitung ein Ziel vor Augen haben, sonst ist es vertane Zeit. Dieser Widerspruch kennzeichnet meines Erachtens das Yin und Yang des Improvisators (das ständige Analysieren, Arbeiten, Verstehen,



Hohenstaufenring 78
50674 Köln

T. +49 (0)221/92004-0 info@dgsv.de
F. +49 (0)221/92004-29 www.dgsv.de



Deutsche Gesellschaft für
Supervision und Coaching

Bewusstmachen einerseits, und das ständige Loslassen, Nicht-Erwarten, Ausblenden, Vertrauen andererseits). Fähige Improvisatoren sind nicht nur einfach begabt, haben nicht nur immer irgendwie Glück – sie müssen ihre Freiheit beständig hart erarbeiten. Es ist anstrengend, Dinge minutiös vorzubereiten, und bisweilen niemals zu benutzen.“

Der Komplexität Respekt zollen

Treffender und zugleich poetischer habe ich noch nie meine supervisorische Arbeit beschrieben gefunden. Zwar spiele ich in der unerwarteten Situation einer Supervision kein herausragendes Solo wie der Jazzler in der Musik, doch ich fühle mich in diese offene Situation ein, greife die Bewegungen im (Supervisions-) Raum auf, binde die spontanen Anliegen, Wünsche und Emotionen zu einem Strauß, spiele mit den Elementen, erlebe das Loslassen im Zusammenspiel mit dem Team als ein beglückendes Element von Arbeit. Dieses Erleben beruht auf einer Freiheit und einer, wie Wollny es formuliert, „souveränen Entscheidung, sich Situationen auszusetzen, die man nicht bis ins letzte Detail überblicken will oder vorformulieren muss. Wer improvisiert, zollt der Komplexität des Gegenstands Respekt.“ Dennoch bleibt nicht alles Improvisation, einen Teil meiner Komposition bringe ich ein, manchmal jedoch bleibt ein Teil davon ungenutzt. Wenn auch nicht angewendet, so ist er doch nie nutzlos. Es macht Sinn, sich immer wieder gut vorzubereiten. Wie Wollny sagt: „Je sortierter ich bin, desto länger kann ich mich verlieren.“ Auf die Supervision bezogen heisst dies für mich: Je sortierter ich bin, desto mehr kann ich in den offenen Supervisionssituationen loslassen, vertrauen und meine Achtsamkeit dem Kontakt und der Beziehung mit den Supervisor*innen schenken.

Und dieses Zusammenspiel von Komposition und Improvisation, von Halten und Loslassen, von Figur und Tanz in Balance macht Supervision aus, ist gleichzeitig Herausforderung und wunderbare Arbeit.

Lilo Ginciauskas ist Diplom-Sozialarbeiterin, Systemische Paar- und Familientherapeutin, Diplom-Supervisorin (DGSv) und Mediatorin BM.